

Selbsterkenntniß.

Es ist eine sehr häufig vorkommende Erscheinung, daß Menschen dem Zustande ihres Innern nicht mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als dem Organismus ihrer Uhr. Zufrieden, wenn dieselbe richtig geht, kümmern sie sich nicht um die Bedingungen, unter welchen das Räderwerk ineinander gefügt wurde, und suchen eben so wenig die in ihrem Busen schlummernden Reizungen, die Keime des Guten und Bösen, die so nahe aneinander gepflanzt im Herzen liegen, zu analysiren, sondern kennen sie erst dann, wenn sie als Leidenschaften an die Oberfläche kommen und gleich den Feigern die Zeit der Thaten zeigen. Man sollte glauben, diejenigen Leute, welche so ohne jede tiefere Beobachtung ihres eigenen Selbst durch das Leben gehen, gehörten nur niederen Lebenssphären an, beschäftigten sich niemals mit der Ausbildung ihres Geistes; dies ist jedoch durchaus nicht der Fall. Wissen und Selbsterkenntniß sind zwei sehr verschiedene Dinge. Es kann jemand ein Jahrhundert gelebt, die Welt umreist, Hieroglyphen entziffert, alte Münzen erforscht haben und dennoch nicht die mächtigen Ursachen kennen, welche dem Gesichte ein entschiedeneres und interessanteres Gepräge aufdrücken, als die seltensten Münzen zeigen können, nicht die verschlungene in den Gesichtszügen aufgezeichnete Schrift zu lesen verstehen. Solche Menschen durchforschen Höhlen und Gräber und veräümen es, die Schätze zu heben, welche in ihrem eigenen Innern begraben liegen. Sie sprechen in den verschiedensten Sprachen zu den verschiedensten Völkern der Erde und verstehen doch nicht die Sprache ihres Herzens, vernachlässigen die wichtigen Unterredungen mit sich selbst, welche ihnen ihr ganzes inneres Sein erschließen. Sie verstehen die Intriguen eines fremden Hofes zu beschreiben, wissen Auskunft zu geben über die Sitten aller Völker und sind fremd bei sich zu Hause. Die wahre Weisheit basiert auf Selbsterkenntniß. Wer sich diese zu eigen gemacht, hat sich eines großen, segensreichen Studiums befleißigt, und verstünde er außerdem weder zu lesen noch zu schreiben, wegen der größten Gelehrsamkeit den Mangel der Selbsterkenntniß weder zu erkennen noch aufzuwiegen vermag. Nur durch sie gelangen wir zur geistigen Klarheit, zu einer richtigen Würdigung der Verhältnisse, zum Gleichgewichte und Einklänge mit uns selbst. E.

Erquickung.

So süß singt keine Nachtigall,
So voll tönt keiner Leier Schall,
So duftet nicht des Frühlings Grün,
Auch nicht die Blumen, wenn sie blühen,
So wärmt der Sonne goldnes Licht,
So labt des Jephthas Weib'n uns nicht, —
Als wenn ein Wort die Lippe spricht,
Das aus dem tiefsten Herzen bricht,
Das tröstend uns zur Seele geht
Und uns wie Gotteshauch durchweht.

Adolf Paul.

Gesellschaftstänze.

1. Neue Cotillontour.

Der Brennpunct jeder Tanzgesellschaft pflügt der Cotillon zu sein; auf ihn werden die Ueberraschungen — Lotterien, Lichterbaum, Orden, Bouquets etc. — aufgespart, in die der Ordner oder Bortänzer des Cotillons gar gern neue Touren einreißt. Da wir nun aus Erfahrung wissen, wie selten neue hübsche Tanz Touren für den Cotillon auftauchen und dieselben sich immer im alten Gleise bewegen, so waren wir darauf bedacht, unsere Leserinnen mit neuen Touren bekannt zu machen. Wir beginnen in dieser Nummer mit einer leichten, einfachen Tour, der sich in jeder der nächsten Nummern andere verwickeltere Touren und Quadrillen nach dem Arrangement des Inspectors der königlichen Oper und des Ballets in Berlin, Herrn Baly, anschließen werden.

Obgleich die zu dieser Tour, für die wir den Namen „Grüßtour“ vorschlagen, beigegebenen Abbildungen — Choreographie — ihre Ausführung anschaulich erläutern, wollen wir die Tour dennoch zum leichteren Verständniß kurz beschreiben.

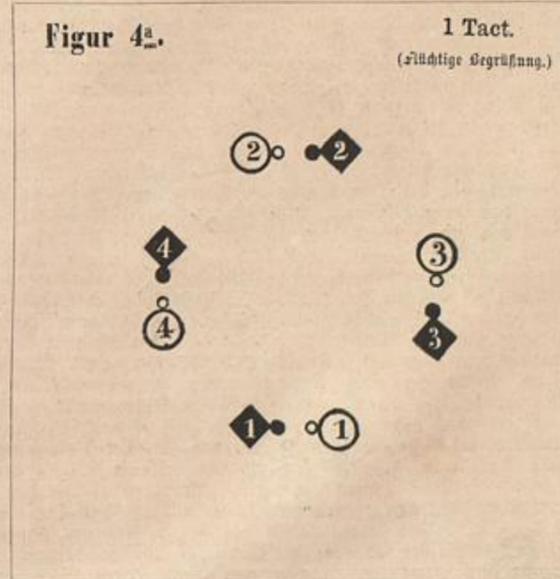
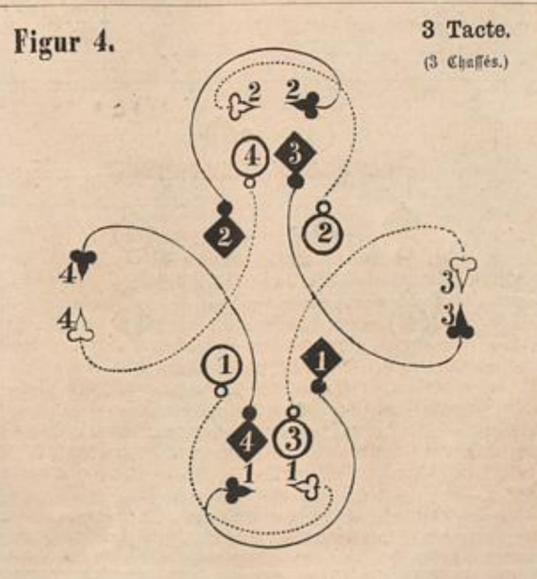
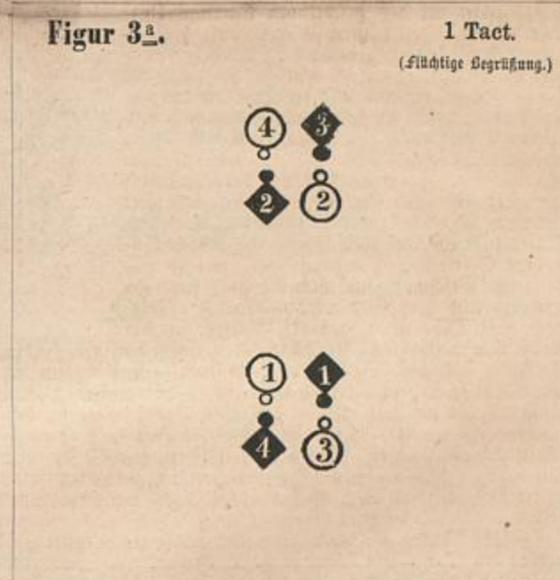
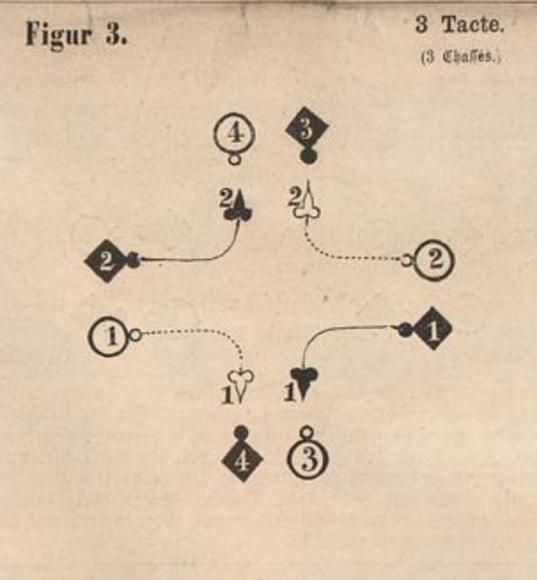
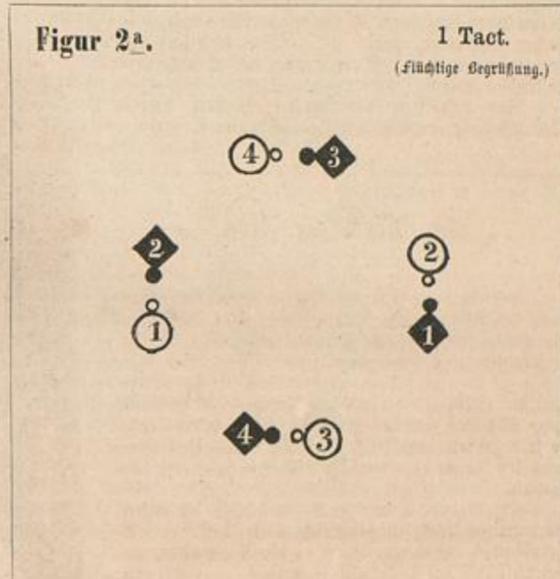
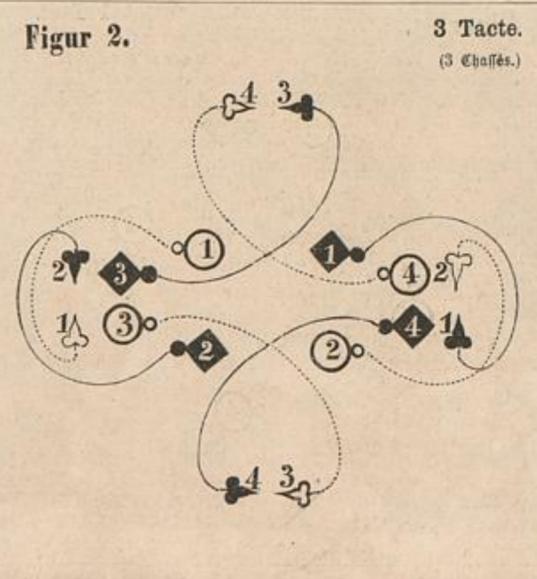
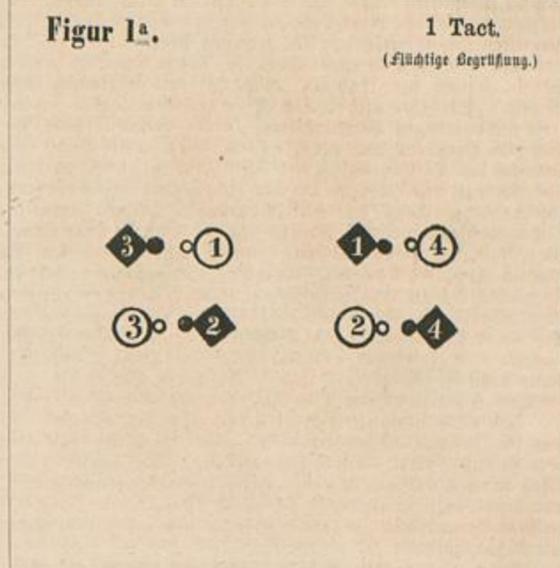
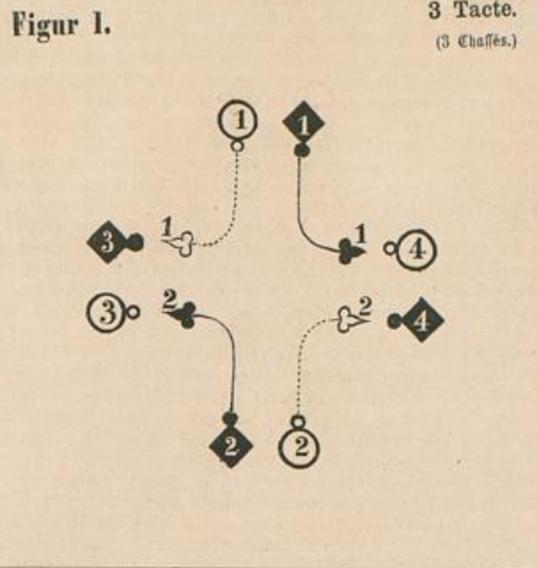
Bei der ersten Einübung der Tour rathen wir unseren Leserinnen nicht zu tanzen, sondern langsam bis 3 zählend, ruhig zu gehen. Bei jeder Zahl muß ein Tact oder ein Chassé ausgeführt werden. Die erste Abtheilung jeder Figur besteht stets aus 3 Tacten; zur Zahl vier, also dem letzten Tact, der mit a bezeichneten Figuren begrüßen sich stets die Personen, die sich durch die Tour gegenüber zu stehen gekommen sind. Wenn, wie es häufig geschieht, im engeren Familientreife nur Damen unter sich die Tour einüben sollten, so müßten sich die Damen, welche als Herren tanzen, der leichtern Uebersicht wegen, ein kleines Abzeichen machen, sich z. B. an die Achsel bunte Schleifen stecken.

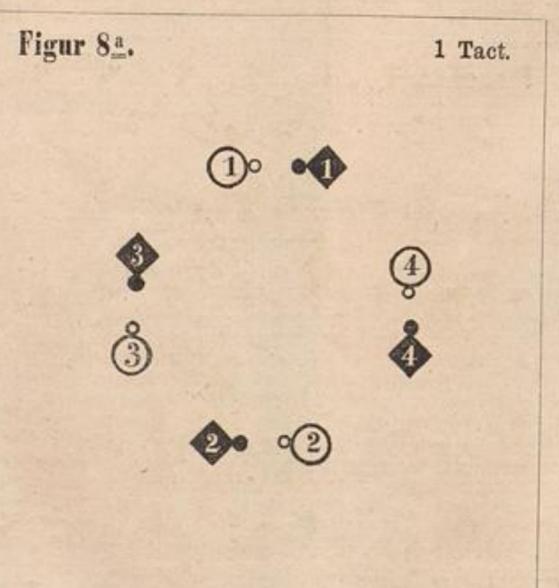
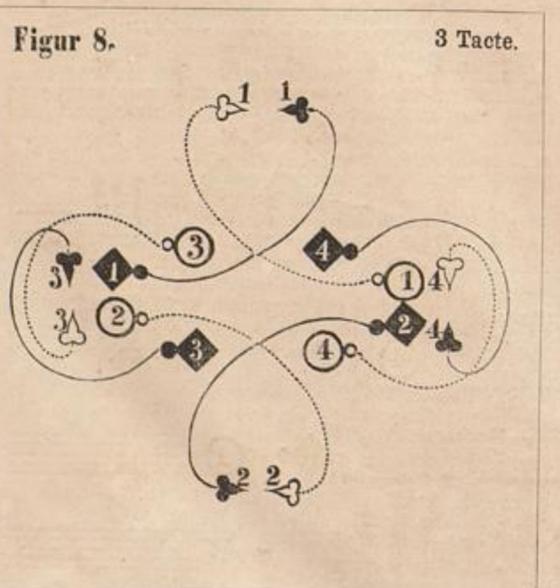
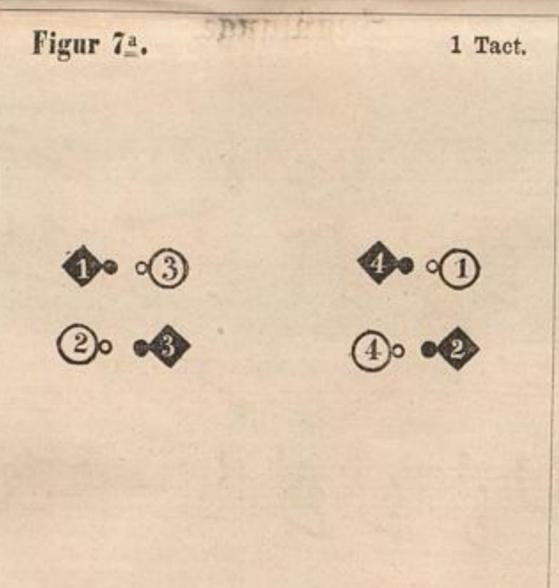
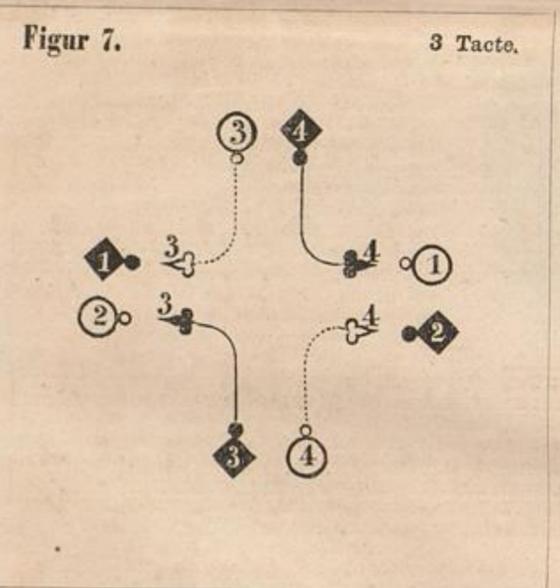
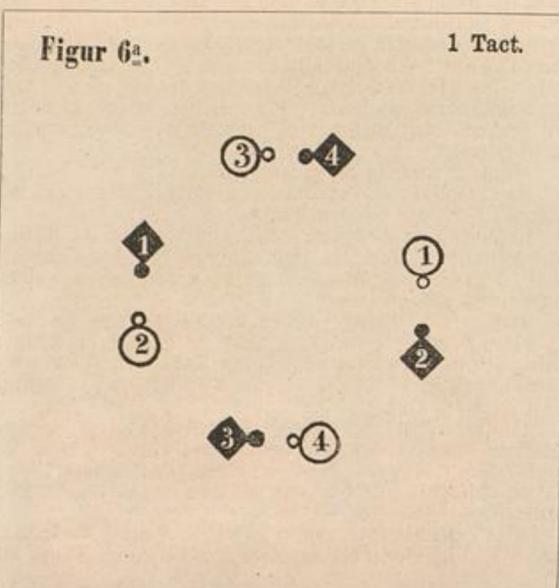
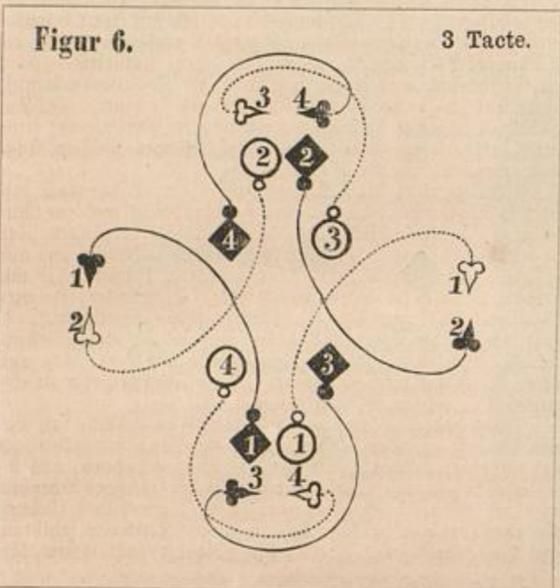
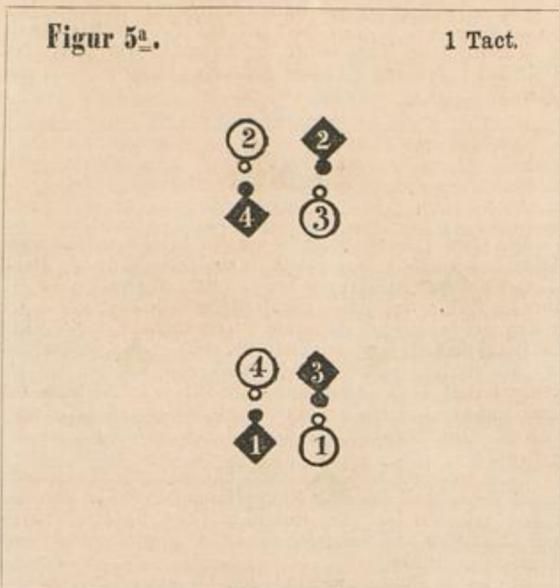
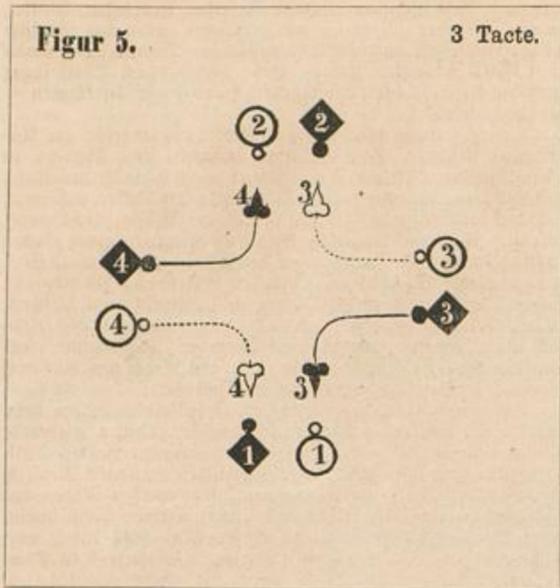
Die Tour wird im 3/4-Tact und mit dem Polka-Pas ausgeführt und erfordert aus den Paaren des Cotillons je zwei Paare. Der Herr wählt eine Dame, die Dame einen Herrn, die durch diese Wahl gebildeten vier Paare stellen sich in der Contretanz-Ordnung auf. Die Herren sind auf den Abbildungen durch das Zeichen , die Damen durch das Zeichen  dargestellt.

Der Punct bezeichnet den Kopf der tanzenden Paare und die Richtung ihres Gesichts. Die Zahl in dem Personenzeichen bedeutet das Paar, zu welchem der Herr oder die Dame gehören. Die von dem Personenzeichen der Damen ausgehende punctirte Linie —, von dem Personenzeichen der Herren die ausgefüllte Linie — bezeichnet den Weg, welchen die Tanzenden nehmen sollen. Die am Ende der Linien befindliche Pfeilspitze  (Herren),  (Damen) giebt das Ziel an, welches die Tanzenden in der für die auszuführende Figur angegebenen Anzahl Tacten und Tanzschritten zu erreichen haben, und wo der äußerste Punct der Pfeilspitzen am Ziele hindeutet, da soll das Gesicht der Tanzenden hingewandt sein.

Paar 1 und 2 beginnt, wie Figur 1 zeigt, die Tour, wobei die Herren 1 und 2 sich mit drei Polka-Chassés zu den ihnen links stehenden Damen 3 und 4, die Damen 3 und 2 aber sich rechts zu den Herren 3 und 4 wenden. Die Paare 3 und 4 bleiben auf ihren Plätzen. — Zu Figur 1a, wo die erste Begrüßung stattfindet, ist nur 1 Tact vergönnt, weshalb die gegenseitige Be-

Choreographie der Cotillontour.





grüßung auch nur eine kurz vorübergehende sein kann. Die Damen machen einen leichten, graziösen Knir und die Herren eine flüchtige, artige Verbeugung. Es folgt ohne Pause Figur 2, in welcher alle acht Personen sich einen kurzen Besuch machen und zwar: Herr 1 und Dame 2, Herr 2 und Dame 1 lassen das von ihnen stehende Paar 4 und 3 zwischen sich hindurch, während sie selbst außerhalb der Paare 4 und 3 links, respective rechts herum tanzend, ihren Weg durchkreuzen und auf dem von dem Paare 1 und 3 verlassenen Plaze sich vis-à-vis zu stehen kommen. Die Paare 3 und 4 tanzen gleichzeitig gegeneinander vor, Herr und Dame durchkreuzen ihren Weg, worauf die Herren sich links, die Damen sich rechts nach dem früheren Plaze der Paare 1, respective 2 wenden, und sich dort (Herr 3 und Dame 4 und Herr 4 und Dame 3) vis-à-vis zu stehen kommen. Die Figur wird wiederum in drei Tacten, d. h. drei Polka-Chaffes ausgeführt, mit dem 4. Tacte beginnt Figur 2a, in der sich die Tanzenden wie bei Figur 1a flüchtig begrüßen.

Figur 3 bis mit Figur 4a tanzen die Paare 1 und 2 in der bei Figur 1 bis mit Figur 2a angegebenen Weise, so daß sich am Schlusse der Figur 4a jeder Herr wieder, wie beim Beginn der Tour, bei seiner Dame befindet, nur mit dem Unterschiede, daß alle vier Paare ihrem ersten Plaze gegenüberstehen. Figur 5 bis mit Figur 8a tanzen die Paare 3 und 4 ganz in derselben Weise, wie Paar 1 und 2 die Figuren 1 bis mit Figur 4a ausgeführt haben, so daß am Schlusse der Figur 8a alle vier Paare wieder auf den Plätzen, die sie bei Beginn der Tour einnahmen, sich befinden. Die vier Paare tanzen nun noch einmal im Zimmer oder Saal die Polka im Rundtanz, worauf jeder Herr seine Dame zu dem Herrn, mit dem sie zum Cotillon engagirt ist, zurückführt.

Nadeln.

Es giebt wol kaum einen Gegenstand, der so gering geachtet und doch von einer so großen Bedeutung für die gesammte Frauenwelt ist, als die Nadeln. Das Arrangement der glänzendsten Toilette, wie die Herstellung des einfachsten Anzuges ist nicht ohne Hilfe der Nadeln zu bewirken, keine weibliche Arbeit ohne Anwendung der Nadeln zu verrichten. Näh-, Sted- und Stricknadeln sind den Frauen unentbehrlich, sie bilden einen Mittelpunkt der Bedürfnisse, in welchem sich die Fürstin mit der Bettlerin begegnet, um so mehr als sie vermöge ihrer Wohlfeilheit allen zugänglich sind.

Unsere Leserinnen können sich vielleicht kaum im Geiste in eine Zeit versetzen, wo es noch keine Nadeln gab, wo man seinen Anzug weder mit Stednadeln befestigen, noch seine Kleider mit Nähnadeln nähen konnte, und doch war einmal eine solche Zeit, obgleich sie uns sehr ferne liegt, und erst nach und nach wurden die verschiedenen Arten der Nadeln eingeführt und ihren Zwecken gemäß vervollkommenet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß von den verschiedenen Arten der Nadeln die Nähnadeln diejenigen sind, welche am frühesten zur Anwendung gekommen, da selbst die rohesten Kleiderstoffe nicht lange ungenäht bleiben konnten. Zwar wird selbst jetzt noch von uncultivirten Völkern gemeldet, daß sie sich statt der Nähnadeln der Flügelknochen von Vögeln bedienen, welche am oberen Ende statt des Dehrs sehr geschickt mit einem Einschnitt versehen sind; dagegen lassen die übereinstimmenden Angaben altclassischer Schriftsteller den Gebrauch stählerner Nähnadeln als eine uralte Sitte betrachten.

Die Vermuthung liegt nahe, daß die einst wegen ihrer Kunstfertigkeit im Sticken so berühmten Babylonier und Phrygier die Erfinder der Nähnadeln sind. Schon zu Homers Zeiten gab es gestickte Kleider und diese waren natürlich nicht ohne Nähnadeln anzufertigen. Im Mittelalter erlangte die Kunststickerei eine Vollkommenheit, die wir noch heute an alten Meßgewändern, an Schleiern und Kleidern der Heiligen bewundern, und mit ihr den Fleiß und die Geduld der Klosterjungfrauen, welche ihr Leben der Herstellung eines solchen Kunstwerkes widmeten. Wie die Drahtfabrication überhaupt nahm auch in dieser Zeit die Anfertigung der Nadeln einen erhöhteren Aufschwung, und als erstere später wieder ins Stocken gerieth, übte dies doch auf die Fabrication der Nähnadeln wenig oder gar keinen Einfluß.

Schon zu Ende des 14. Jahrhunderts machten die Nadeln zu Nürnberg eine eigene Kunst aus, und nicht zu verwundern ist es, daß das Nadelgewerk bald eins der angesehensten und bedeutendsten, mit vielen Vorrechten und Privilegien ausgestattetes wurde, da durch die immer mehr zunehmende Cultur, wie durch den sich steigenden Luxus der weiblichen Kleidung der Bedarf an Nähnadeln immer bedeutender wurde.

Auch Nähnadelnfabriken sehen wir schon frühzeitig entstehen, wie es denn in der Natur der Sache lag, der Verfertigung dieses Kunstproductes eine fabrikmäßige Einrichtung zu geben, indem jede Nadel, ehe sie fertig wird, unzählige male in die Hand genommen werden muß. Es war daher vor allen Dingen notwendig, darauf Bedacht zu nehmen, diesen Zweig der Metallverarbeitung in einer Weise einzurichten, daß die Thätigkeit vieler hundert Personen sich auf einen Punkt concentrierte und man einander so genau in die Hände arbeitete, daß es möglich ward, hunderttausende von Nähnadeln binnen kurzer Zeit und zu außerordentlich geringen Preisen herzustellen, was man nicht gekonnt hätte, wären alle zur Herstellung einer Nadel nöthigen Operationen, als Zurichten, Härten, Schleifen und Poliren immer einem Arbeiter überlassen worden.

Wie bekannt müssen gute Nähnadeln aus einem mit Stahl versehenen Eisendraht verfertigt sein, eine scharfe Spitze und ein längliches Dehr haben, sich weder biegen noch leicht zerbrechen. Die besten und feinsten Sorten dieser Nadeln werden gewöhnlich als englisches Fabricat in den Handel gebracht, und nicht zu leugnen ist es, daß die Nadelnfabriken zu Birmingham und Sheffield ihren ältern deutschen Schwestern zu Weissenberg, Pappenheim und Gierwangen in Württemberg, sowie denen zu Carlsbad, Nürnberg, Augsburg und Jülich beinahe den Rang abgelaufen haben. Dennoch liefern auch die Fabriken namentlich der letztern vier Städte eine sehr preiswürdige Waare, machen einen bedeutenden Umsatz, und viele unter ausländischer Firma verfaulsten Sorten Nähnadeln stammen nicht aus England, sondern sind deutschen Ursprungs und bedürfen, wie das leider häufig vorkommt, erst des fremden Namens, um sich Aufnahme und Geltung zu verschaffen.

Eine weit spätere Erfindung, als die Nähnadeln, sind jedenfalls die Stednadeln. Lange Zeit bediente man sich zu den Zwecken, für welche sie uns jetzt als unentbehrlich erscheinen, nur der Haken und Dese, der Schnürlöcher und Bänder. Später verwendete man in gleicher Eigenschaft die Stiften von Holz, Silber und Gold, was alsdann wahrscheinlich zu der Erfindung